



ENTANGLED CULTURAL HERITAGES / VERFLOCHTENES KULTURELLES ERBE

Manifest zur Zukunft des kulturellen Erbes
in der Akademie



Berlin-Brandenburgische
AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften (BBAW)

ENTANGLED CULTURAL HERITAGES/VERFLOCHTENES KULTURELLES ERBE



Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

ENTANGLED CULTURAL HERITAGES/ VERFLOCHTENES KULTURELLES ERBE

Manifest zur Zukunft des kulturellen Erbes in der Akademie

Herausgeberin: Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

Redaktion: Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Christoph Markschies

Satz: Kathrin Künzel

Umschlag: eckedesign GmbH Berlin

Druck: USE – Union Sozialer Einrichtungen gGmbH, Berlin

© Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, Berlin 2025

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Herausgeberin gestattet.

ISBN: 978-3-949455-44-5

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
1 Akademie und „kulturelles Erbe“ – vor dem Aufkommen des Begriffs	9
2 Begriff und Konzepte des „kulturellen Erbes“	13
3 Berliner Diskussionen zum „kulturellen Erbe“	16
4 Reaktionen der Akademie auf neue Herausforderungen	18
5 Folgerungen und Konsequenzen	23
Schluss	30

Vorwort

Die Formel „Erschließung, Sicherung und Vergegenwärtigung des kulturellen Erbes“ wurde im Jahr 2003 von dem Philosophen Volker Gerhardt geprägt und wird seither von den in der „Union der deutschen Akademien der Wissenschaften“ zusammengeschlossenen Akademien – darunter der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (BBAW) – verwendet. Seit 2008 wird das kulturelle Erbe näher als „globales“ qualifiziert. 2022 wurde die Formel leicht modifiziert und wird seither in der Fassung „Erschließung, Sicherung und Erforschung des (globalen) kulturellen Erbes“ genutzt. Mit der Formel beschreiben die Akademien den Teil ihrer geistes-, kultur- und sozialwissenschaftlichen Forschungsarbeit, der durch das Akademienprogramm des Bundes und der Länder finanziert wird und Vorhaben von teilweise sehr langer Dauer umfasst. Was ist aber das „kulturelle Erbe“, das mit dieser Formel in den Blick genommen wird? Was bedeutet die 2008 vorgenommene Ergänzung „*globales* kulturelles Erbe“ im Unterschied zu der vorher verwendeten Formulierung „kulturelles Erbe“ bzw. „*unser* kulturelles Erbe“? Und welche Konsequenzen haben verschiedene Begriffsbestimmungen für das Forschungsprofil der Akademie, das Forschungsdesign ihrer Projekte und Vorhaben sowie für die verwendeten Methoden, die Forschungspraxis und die Kommunikation mit verschiedenen Öffentlichkeiten?

Eine Gruppe von Mitgliedern der BBAW hat sich der Aufgabe angenommen, zu reflektieren, was der vielfach und sehr unterschiedlich verwendete Begriff „kulturelles Erbe“ für die Forschung an den Akademien eigentlich bedeutet, welche Implikationen er hat und welche Folgen neuere Diskussionen für den Begriff und die Methodologie sowie Praxis der Forschung haben sollten. Um möglichst viele Potentiale der globalen Diskussion über „cultural heritage“ zu nutzen, gleichzeitig aber alle relevanten Berliner und Brandenburger Akteure einzubinden und zur Reform einer jahrhundertealten Praxis der Sammlung, Edition und Erschlie-

ßung geisteswissenschaftlicher Materialien beizutragen, wurden über drei Jahre hinweg in vielfältigen Formaten Diskussionen innerhalb der Akademie und mit externen Gästen geführt. Gebündelt sind diese Diskussionen in einer eigenständigen Veröffentlichung unter dem Titel „Brevier | Verflochtenes kulturelles Erbe“, in dem die hier vorgetragenen Thesen und Handlungsempfehlungen ausführlich dokumentiert, ins Gespräch mit der relevanten Sekundärliteratur gebracht und an diversen Beispielen erläutert sind. Das Brevier wird separat publiziert werden, ist aber in diesem Manifest bilanziert und in Handlungsperspektiven für Forschung und Projektgestaltung überführt.

Viele Mitglieder der Akademie sowie Vertreter externer Institutionen beteiligten sich an den Debatten mit wichtigen Impulsen. Besonders hervorzuheben ist Hermann Parzinger mit seiner Erfahrung als Präsident von Europa Nostra sowie als Sprecher der Arbeitsgruppe „Archäologisches Kulturerbe“ der Leopoldina. Wichtige Beiträge zum biokulturellen Erbe lieferte Dagmar Schäfer (Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte), während Frederike Neuber (Telota, BBAW) insbesondere digitale Verzerrungen und das „gender data gap“ thematisierte. Auch Aleida Assmann, Eva Cancik-Kirschbaum, Julia Fischer, Étienne François, Kaja Harter-Uibopuu, Carola Lentz, Karl-Heinz Kohl, Gudrun Krämer, Ulrike Kuhlmann, Bénédicte Savoy sowie Tobias Kraft und Mandana Seyfeddinipur gaben wichtige Hinweise. Die Organisation des Prozesses unterstützten Lea Holtmann, Roland Römhildt und David Blankenstein.

Im Gegensatz zu früheren Manifesten der Akademie – etwa zu Geisteswissenschaften (2005), Gesundheitssystem (2006), Reclaiming Europe (2024) oder den Leitlinien Politikberatung (2008) – zielt dieses Manifest nicht primär auf einen Beitrag zur internationalen Debatte über das kulturelle Erbe, sondern auf eine Selbstverständigung der Akademie über ihre Forschung. Diese Selbstreflexion könnte aber auch für externe Akteure von Interesse sein.

Berlin, im Herbst 2025

Christoph Marksches

1 Akademie und „kulturelles Erbe“ – vor dem Aufkommen des Begriffs

Bevor der Gegenstand der (Langzeit-)Forschung an der Akademie zu Beginn des 21. Jahrhunderts unter dem Begriff „kulturelles Erbe“ thematisiert wurde, ist er über drei Jahrhunderte hinweg mit anderen Begriffen bezeichnet worden und mit abweichenden Konzepten erforscht worden. Bereits Gottfried Wilhelm Leibniz, der gemeinsam mit Sophie Charlotte die Berliner Akademie begründete, entwarf 1669/1670 den Plan einer Einrichtung, die für ihre Forschungen auf Museums- und Archivsammlungen zurückgreift. Er sprach von der Akademie als einem forschenden „Natur- und Wissenschaftsmuseum“, das nicht nur Objekte, sondern auch „Handschriften, nachgelassene Werke, verstreute Entwürfe, ... Korrespondenzbriefe“ umfassen sollte. Diese Überlegungen fanden Eingang in eine Denkschrift zur Berliner Akademiegründung 1700. Leibniz forderte für das forschende Museum nicht nur die Verbindung von Kultur mit Kunst und Natur, sondern wollte mit den Sammlungen das „Begreifen“ von Welt in einem elementaren Sinne ermöglichen (und nicht nur wie in einer zeitgenössischen Kunst- und Wunderkammer die Welt dokumentieren). Im Zuge der Gründung der Berliner Museen und der Universität im 19. Jahrhundert im Zusammenhang den sogenannten preußischen Reformen wurden die Sammlungen der Akademie allerdings an diese neuen Institutionen übertragen. Die Akademie konzentrierte sich seither vor allem auf die Erschließung von Texten und Schriftartefakten wie Inschriften, Münzen oder Siegel – ein charakteristisches Beispiel ist das 1815 begonnene *Corpus Inscriptionum Graecarum*, eine bis heute fortgeführte Edition und Kommentierung der antiken griechischen Inschriften, die durch ihre exorbitante Menge an Neufunden und die in Berlin versammelte einzigartige epigraphische Kompetenz besticht und seit 1900 mit veränderter Konzeption als *Inscriptiones Graecae* (IG) besteht. In bescheidenem Umfang wurde seit Beginn des 19. Jahr-

hunderts auch die Erforschung der Natur fortgesetzt, insbesondere des Sternhimmels und später dann auch der Pflanzen- und Tierwelt. Nicht nur Leibniz und seine Nachfolger im 18. Jahrhundert, sondern auch Alexander von Humboldt, Emil du Bois-Reymond oder Rudolf Virchow im 19. Jahrhundert vertraten ein umfassendes Verständnis von Kultur und kulturellem Erbe, zu dem sie immer auch das biokulturelle und in gewissem Umfang auch das technische kulturelle Erbe rechneten.

Eine neue Stufe der theoretischen Reflexion, aber auch des Umfangs der Aktivitäten erreichte die Beschäftigung mit dem kulturellen Erbe, nachdem Theodor Mommsen 1858 in die Akademie aufgenommen worden war. In seiner Antrittsrede konstatierte er eine neue Epoche der Interdisziplinarität und forderte organisatorische Konsequenzen für eine so arbeitende historisch-philologische Wissenschaft: „Es ist die Grundlegung der historischen Wissenschaft, dass die Archive der Vergangenheit geordnet werden“. Die Vergangenheit verglich Mommsen also mit einem ungeordneten Archiv kulturellen Erbes, das erst durch wissenschaftliche Arbeit geordnet und dadurch verstehbar gemacht wird. Die inzwischen verwendeten Begriffe „Sammlung, Erschließung und Erforschung“ beschreiben sehr gut diese Form der Arbeit am kulturellen Erbe, die in Gestalt von Publikationen wie dem 1853 begründeten und bis heute bestehenden *Corpus Inscriptionum Latinarum*, der Edition und Kommentierung der antiken lateinischen Inschriften, ihren Ausdruck fand. Für Mommsen war entscheidend, dass der Wert eines Dokuments nicht vorab festgelegt wird: „Ob jedes Stück, das er aufhebt und aufheben muss, auch wirklich des Aufhebens wert sei, danach fragt der Archivar zunächst nicht.“ Diese Haltung erinnert an die im 19. Jahrhundert geprägte Formel der „Andacht zum Unbedeutenden“, die sich gegen einen ausschließlich Kanon-zentrierten Zugang zur Vergangenheit richtete. Allerdings verbarg sich hinter dem so nachvollziehbar begründeten Vollständigkeitsideal der Sammlung doch noch der Kanon der klassischen Antike-Vorstellungen des deutschen Bildungsbürgertums. Auf dieser Basis wurde angesichts begrenzter Ressourcen

entschieden, was vollständig gesammelt wurde und was für die Akademie nicht in Betracht kam.

Neben der Interdisziplinarität eines rechtswissenschaftlichen, philologischen und historischen Zugriffs hielt der liberale Demokrat Mommsen übrigens auch eine enge Forschungskooperation zwischen deutschen und italienischen Forschern für essentiell – an eine rein national deutsche Aneignung von lateinischen Inschriften, die sich in verschiedenen Staaten auf dem Gebiet des späteren Königreichs Italien befanden (die übrigen Regionen des antiken römischen Reichs waren noch nicht im Blick), dachte er nicht.

Seit der Gründung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft 1911 beschränkte sich die Akademie nur noch auf wenige traditionsreiche naturwissenschaftliche Inventarisierungsprojekte und widmete sich verstärkt der geisteswissenschaftlichen Forschung in einem quasi industriellen Maßstab. Die bei Alexander von Humboldt noch lebendige Verbindung von Kultur- und Naturerbe zerbrach und zunehmender Nationalismus im Kaiserreich verdrängte Mommsens Idee einer gemeinsamen Erschließung der Archive der Vergangenheit mit Wissenschaftlern aus den Ursprungsregionen. Auch die „Andacht zum Unbedeutenden“ wurde in der stark am Kanon der Kaiserzeit orientierten Auswahl von Klassikern nur noch begrenzt zur Geltung gebracht. Dennoch galt weiterhin: Die Sammlung, Erschließung und Erforschung des kulturellen Erbes, insbesondere wenn sie auf Langfristigkeit und interdisziplinäre Zusammenarbeit angelegt war, wurde in staatlicher Verantwortung durch die Akademien organisiert. Das galt auch für die Zeit der DDR, wobei die Reform der Akademie 1968 den Schwerpunkt der Arbeit von den langfristigen Editionsprojekten und Wörterbüchern auf gemeinsam von Kollektiven produzierte Sammelwerke der Sekundärliteratur verlagerte. Die im 19. Jahrhundert nicht zuletzt in Berlin weiterentwickelte frühneuzeitliche philologisch-historische Methodik von kritischen Editionen, Kommentaren, Wörterbüchern (samt der darauf bezogenen Literatur wie Grammatiken) führte im Rahmen der For-

schung an der Preußischen Akademie und ihren Nachfolgeinstitutionen auf Grundlagenliteratur, die bis auf den heutigen Tag nicht überholt ist und in verschiedensten historisch-philologischen Disziplinen mit Gewinn benutzt wird. So lässt sich beispielsweise die Geschichte des antiken Christentums nicht ohne die Editionen der 1891 von Adolf Harnack begonnenen und bis heute fortgesetzten Serie der „Griechischen Christlichen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte“ studieren.

Während die meisten der sogenannten geisteswissenschaftlichen „Traditionsvorhaben“ der Preußischen Akademie der Wissenschaften zum kulturellen Erbe nach 1993 fortgesetzt wurden und der neu konstituierten Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften übertragen wurden, gelangte kein einziges der Vorhaben der Vorgängerakademien zum biokulturellen Erbe an die neue Einrichtung. Sie waren inzwischen an andere Träger übergeben worden, wenn sie (wie die Kartographierung des Sternhimmels durch die Internationale Astronomische Union) überhaupt noch fortgesetzt wurden.

2 Begriff und Konzepte des „kulturellen Erbes“

Spätestens seit der „Haager Konvention zum Schutz von Kulturgut bei bewaffneten Konflikten“ von 1954 und der UNESCO-Konvention von 1972 werden die Begriffe „Kulturerbe“ und „kulturelles Erbe“ (und im englischen Sprachraum „cultural heritage“) allgemein und meist unterschiedslos verwendet, um die Gesamtheit oder verschiedene Auswahlen von Kulturgütern zu bezeichnen: „Heritage is our legacy from the past, what we live with today, and what we pass on to future generations“. Die UNESCO zählte unter „kulturelles Erbe“ 1972 zunächst nur a) *Denkmäler*: Werke der Architektur, Großplastik und Monumentalmalerei, Objekte oder Überreste archäologischer Art, Inschriften, Höhlen und Verbindungen solcher Erscheinungsformen, die aus geschichtlichen, künstlerischen oder wissenschaftlichen Gründen von außergewöhnlichem universellem Wert sind; b) *Ensembles*: Gruppen einzelner oder miteinander verbundener Gebäude, die wegen ihrer Architektur, ihrer Geschlossenheit oder ihrer Stellung in der Landschaft aus geschichtlichen, künstlerischen oder wissenschaftlichen Gründen von außergewöhnlichem universellem Wert sind; c) *Stätten*: Werke von Menschenhand oder gemeinsame Werke von Natur und Mensch sowie Gebiete einschließlich archäologischer Stätten, die aus geschichtlichen, ästhetischen, ethnologischen oder anthropologischen Gründen von außergewöhnlichem universellem Wert sind. Eine deutliche Annäherung an den inzwischen entwickelten ethnologischen Begriff von Kultur vollzog die UNESCO 2003, als sie in einer weiteren Konvention das materielle um das *immaterielle* kulturelle Erbe erweiterte. Als immaterielles Erbe werden kulturelle und soziale Praktiken, Techniken, Kenntnisse und mündliche Überlieferungen bezeichnet. Dazu zählen beispielsweise Märchen, Sagen, Legenden, Volkslieder und -tänze, Feste, Bräuche, Rituale, aber auch Spiele, Mundarten, kulinarische Sitten, Handwerkstechniken und Weiteres mehr.

Unter „Naturerbe“ wurde durch die UNESCO 1972 gezählt: a) *Naturgebilde*, die aus physikalischen und biologischen Erscheinungsformen oder -gruppen bestehen, welche aus ästhetischen oder wissenschaftlichen Gründen von außergewöhnlichem universellem Wert sind; b) *geologische und physiographische Erscheinungsformen und genau abgegrenzte Gebiete*, die den Lebensraum für bedrohte Pflanzen- und Tierarten bilden, welche aus wissenschaftlichen Gründen oder ihrer Erhaltung wegen von außergewöhnlichem universellem Wert sind; c) *Naturstätten oder genau abgegrenzte Naturgebiete*, die aus wissenschaftlichen Gründen oder ihrer Erhaltung oder natürlichen Schönheit wegen von außergewöhnlichem universellem Wert sind.

Zunehmend tritt inzwischen auch die gesamte natürliche Umwelt als integraler Teil des *kulturellen* Erbes in den Blick, das dann als „biokulturelles Erbe“ noch einmal mit einem eigenen Begriff hervorgehoben wird. Mit einem derartigen Blickwinkel entfällt der die UNESCO Konvention von 1972 noch leitende klassische Dual von Natur und Kultur, nicht zuletzt auch deswegen, weil sich das zugrundeliegende Naturverständnis gewandelt hat. Auch das technische Erbe wird als integraler Teil von kulturellem Erbe heute stärker betont. Von den holistischen Weltverständnissen des 18. und 19. Jahrhunderts, beispielsweise bei Alexander von Humboldt, führen Linien zum Konzept des biokulturellen Erbes, wobei auch erhebliche Unterschiede bestehen.

Seit längerem wird allerdings vor allem in der ethnologischen Forschung nicht nur die praktische Umsetzung der Kriteriologie der UNESCO bei der Verleihung des Titels „Welterbe“ und ihre ambivalenten Folgen für kulturelles Erbe kritisch diskutiert, sondern auch das theoretische Problem der beiden Konventionen von 1972 und 2003: Ihre Kriteriologie leistet einer Art von Überbetonung der Vergangenheit Vorschub, die nach westlichen Vorstellungen als „Kulturdenkmal“ konserviert und im Sinne eines interessengetriebenen „past presencing“ (Sharon Macdonald) für eine ursprungsfremde Kultur vergegenwärtigt wird, auf Kosten

gegenwärtiger und zukünftiger Nutzung beispielsweise durch indigene Kulturen. Eine entsprechende Dominanz nationaler Konzepte wie nationaler Agenden in der Diskussion über kulturelles Erbe wurde zusammen mit ihren negativen Konsequenzen für die Wahrnehmung des Erbes ohnehin marginalisierter Gruppen schon früh vor allem in der angelsächsischen Diskussion herausgestellt, aber in der Forschungstätigkeit der deutschen Akademien nur mit deutlicher Verzögerung rezipiert. Während der englische Begriff „heritage“ in den Plural gesetzt werden kann, um die Vielfältigkeit von „Erbe“ in unterschiedlichen nationalen, politischen und sozialen Kontexten anzuzeigen, befördert der deutsche Begriff eine unscharfe Wahrnehmung eines Gesamtkomplexes, zu dem unterschiedslos nahezu alles gerechnet werden kann. Der jeweils hochselektive Kanon eines kulturellen Erbes ist in aller Regel mit „Enterbungsvorgängen“ verbunden, jedenfalls zumeist dann, wenn diese Mechanismen gar nicht bewusst gemacht werden (Bénédicte Savoy).

Angesichts der besonderen Bedeutung von Texten und Schriftartefakten im traditionellen Forschungsprofil der Akademien sind auch Ergebnisse der Memory Studies und von Literatur- und Medienwissenschaften von Bedeutung für ein vertieftes Verständnis von „kulturellem Erbe“. Die Forschungsprojekte der BBAW behandeln vor- und nebenliterarische Überlieferungen und „exkarnieren“ (wie Aleida Assmann formuliert) textliche Information aus materiellem und immateriellem Erbe in ihren vertrauten, sehr spezifischen neuzeitlichen Publikationsformen der analogen und digitalen historisch-kritischen Editionen (Abb. 1). Damit konstruieren sie aus kulturellem Erbe selbst wieder „kulturelles Erbe“. Die verschiedenen Implikationen dieses Prozesses einer erneuten Konstruktion von vergangenem, teilweise außereuropäischem kulturellem Erbe als gegenwärtiges europäisches kulturelles Erbe sind als Form einer „invention of tradition“ weiter zu bedenken.

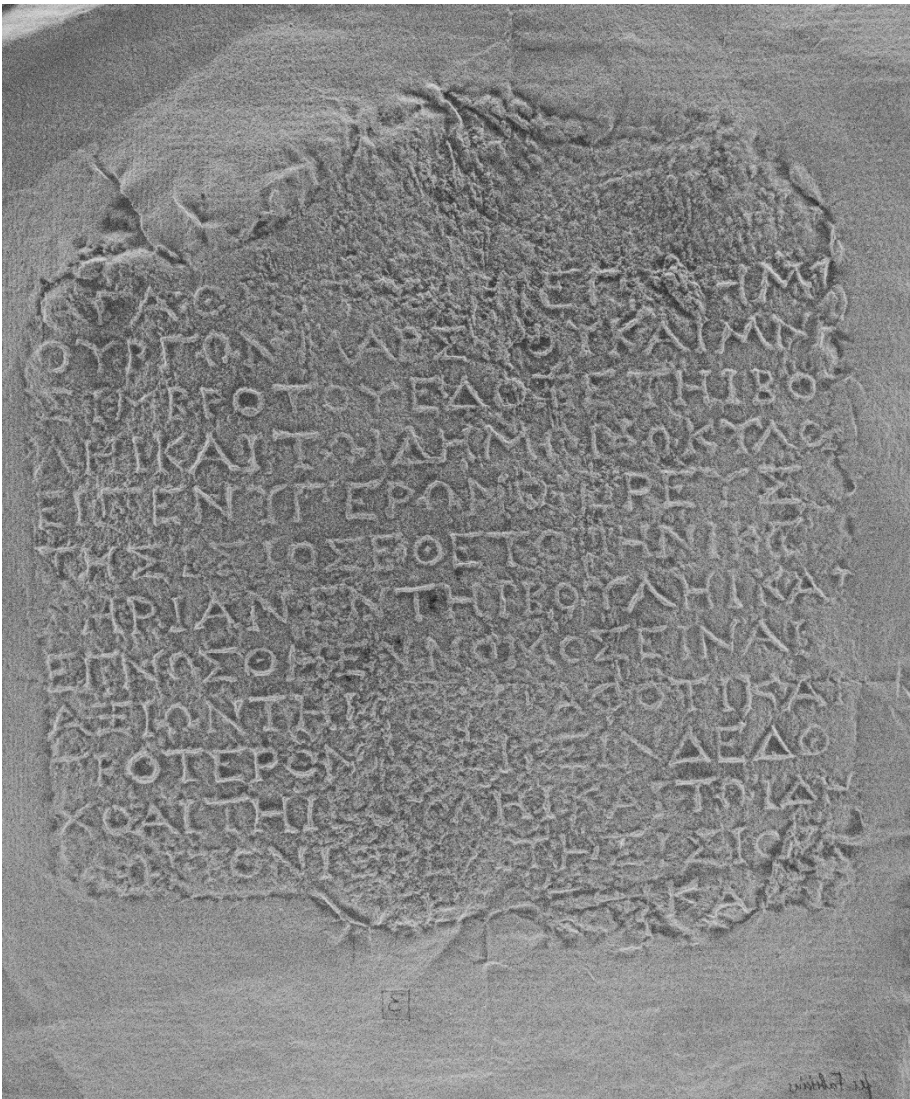


Abbildung 1: Papier-Abklatsch einer Inschrift (Inscriptiones Graecae XII 6, 3; aus Samos)



Abbildung 2: Zweisprachiges manichäisches Hymnen-Fragment (Parthisch, Mittelpersisch) in manichäischer Schrift aus der Oase Turfan (Fragment M 4a)

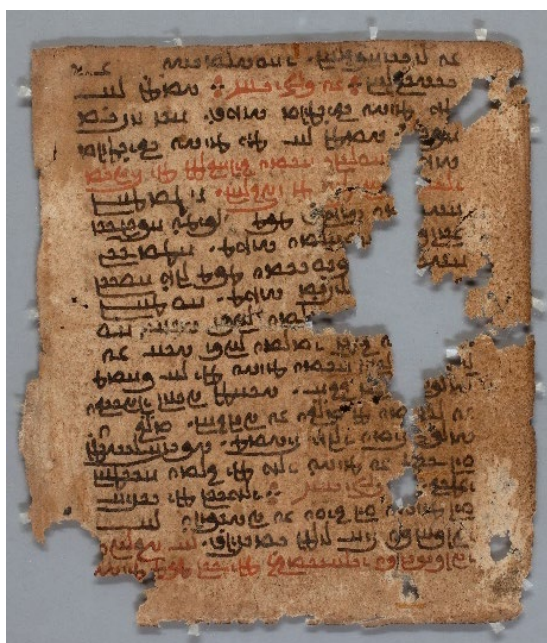


Abbildung 3: Psalter-Fragment, Mittelpersisch in Pahlavi-Schrift
 Folio aus einer mittelpersischen Übersetzung des christlichen Psalters, 7. Jh. (?).
 Zeilen in roter Tinte: Canones von Mär Abbä (Fragment Ps 5, Blatt 5).



Abbildung 4: ELDP-Stipendiat Salka Benoît Nouanti arbeitet mit Yarigo Yacoubou Gnammi. ELAR-Katalogbild der Sammlung „Notəwo: documentation of Language and Culture“ (Foto: Salka Benoît Nouanti)



Abbildung 5: Kamentsá-Sprecher:innen Jonatan Juajibioy und Mercedes Agreda beim ersten Colombia Hub Workshop (Foto: Catalina Santamaría)



Abbildung 6: ELDP-Training in Berlin 2022

Von oben links nach rechts: Salka Benoît Nouanti, Katherine Bolaños, Stephanie Petit, Ivan Rocha da Silva, Kuenga Lhendup, Jenifer Vega Rodriguez; Ella Halme, Haoliang Zhao, Fernanda Nogueira, Prosper Akortia, Andrey Nikulin, Carla Costa, Mandana Seyfeddinipur, Morgan Clarke; Sahiinii Lemaina Veikho, Vera Ferreira, Stefanie Ramos Bierge, Christoph Marksches, Leonore Lukschy; Admire Phiri, Agnes Legbeti, Kelsey Neely, Nlabephee Othaniel und Jens Mühling (Foto: ELDP / BBAW)

3 Berliner Diskussionen zum „kulturellen Erbe“

Von den deutschen Akademien wurde der Begriff „kulturelles Erbe“ erst nach der deutschen Wiedervereinigung übernommen, obwohl beispielsweise in der DDR gern von „Kulturerbe“ gesprochen wurde. Eine bewusste Reflexion über die damit verbundenen Implikationen blieb zunächst aus. Erst seit Anfang des neuen Jahrtausends wird verstärkt über das Konzept diskutiert – nicht zuletzt aufgrund globaler Herausforderungen wie Dekolonisierung, Digitalisierung und Klimakrise.

In Berlin wurden vor allem in den letzten Jahrzehnten wichtige Beiträge zu Theorie und Praxis des „kulturellen Erbes“ vorgelegt, die die Akademie gemeinsam mit den einschlägigen Institutionen stärker aufgreifen möchte: Im *Forum Transregionale Studien*, einem Verbund universitärer und außeruniversitärer Regionalwissenschaften und entsprechender Einrichtungen, fanden immer wieder hochkarätige Veranstaltungen zum Thema statt. Das *Humboldt Forum* verfolgte in seiner Gründungsphase das heute stark kritisierte Konzept eines „geteilten Erbes“ (*shared heritage*) und sucht inzwischen konkrete neue Wege der institutionalisierten Zusammenarbeit auf Augenhöhe mit den Herkunftsgesellschaften der in Berlin befindlichen Objekte und dokumentiert explizit Vielstimmigkeit. Das *Käte Hamburger Kolleg „inherit“ an der Humboldt-Universität zu Berlin* erforscht kulturelles Erbe als Ergebnis historischer Aushandlungsprozesse. Am *Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte* und im *Museum für Naturkunde* wird an neuen methodischen Zugängen zum biokulturellen Erbe gearbeitet.

Die *Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften* hat ebenfalls mehrfach Beiträge zur methodischen und inhaltlichen Reflexion des Konzepts „kulturelles Erbe“ vorgelegt, vor allem im Rahmen von Jahresthemen, dem „Salon Sophie Charlotte“, in Akademienvorhaben wie „Alexander von Humboldt auf Reisen –

Wissenschaft aus der Bewegung“ (mit seiner deutsch-kubanischen Initiative „Proyecto Humboldt Digital“, ProHD) und den Projekten zu den bedrohten Sprachen, dem „Endangered Languages Documentation Program“ (ELDP) und dem „Endangered Languages Archive“ (ELAR). Einschlägig für ein erneuertes Verständnis von „kulturellem Erbe“ sind auch diejenigen Aktivitäten der Akademie, die sich mit einem reflektierten Verständnis von „Sammeln“ und „Sammlung“ befassen. Die Akademie wird sich aber noch mehr darum bemühen, verwendete Konzepte kritisch zu diskutieren, andere Stimmen als nur die vertrauten europäischen zu hören und neue methodische wie forschungspraktische Wege zu gehen. Dazu gehört neben der Kooperation mit entsprechenden Institutionen auch die Öffnung gegenüber nicht-akademischen Perspektiven.

Aus diesen verschiedenen Diskussionen folgt, dass „kulturelles Erbe“ heute nicht mehr als eine feststehende Entität begriffen werden darf, sondern als *Netzwerk* von miteinander verflochtenen Rezeptions- und Transformationsvorgängen materieller und immaterieller Überlieferungen aus Kultur, Natur und Technik, die von bestimmten Gruppen mit bestimmten Zielen als unterschiedliche Formen von „kulturellem Erbe“ konstruiert werden. Entsprechend sind alle Konstruktionen von „Erbe“ durch politische und soziale Interessen, mediale, ökologische und technische Voraussetzungen und gegebenenfalls auch durch bestimmte wissenschaftliche Paradigmen geprägt. Daher wird hier einer Anregung von Carola Lentz gefolgt und vorgeschlagen, den Begriff „entangled cultural heritages“, „verflochtenes kulturelles Erbe“, zur näheren Präzisierung dessen zu verwenden, was mit den allzu unpräzisen Ausdrücken „cultural heritage“ bzw. „kulturelles Erbe“ gemeint sein soll. Unterschiedliche Formen von „kulturellem Erbe“ sind mit unterschiedlichen Trägerkreisen direkt durch Konstruktionsbeziehungen und indirekt durch „Enterbungsvorgänge“ verbunden. Kultur, Natur und Technik hängen zusammen und materielle wie immaterielle Vorgänge sind verschränkt.

4 Reaktionen der Akademie auf neue Herausforderungen

Die Herausforderungen, denen die Akademien bei ihrer Beschäftigung mit dem vielfältig verflochtenen kulturellen Erbe ohnehin gegenüberstehen, haben sich in den letzten fünfzig Jahren durch Globalisierung, Entkolonialisierung und Klimawandel noch einmal verstärkt. Einzelne dieser Herausforderungen wurden in der Geschichte der Akademie, wie oben dargestellt (S. 9-12), bereits ansatzweise wahrgenommen und zum Teil mit Forschungsansätzen bearbeitet, die es wieder zu entdecken gilt, weil an sie angeknüpft werden kann. Die genannten Beispiele eines Leibniz oder Mommsen zeigen allerdings, dass selbstverständlich keiner dieser Ansätze einfach ohne erhebliche Modifikationen übernommen werden kann: Leibniz subordinierte fremde Kulturen, Mommsen waren die Objektdimensionen der Inschriften gleichgültig.

Gleichzeitig will die Akademie aber auch, um sich diesen Herausforderungen zu stellen, ihr bisher zugrunde gelegtes Verständnis von „kulturellem Erbe“ entschlossen in Richtung von „entangled cultural heritages“, „verflochtenem kulturellem Erbe“, und damit auch die in ihren Forschungsprojekten verwendeten Forschungsziele, Methoden und Praktiken weiterentwickeln. Dabei kann die in der Formel des Akademienprogramms „Erschließung, Sicherung und Vergegenwärtigung des *globalen* kulturellen Erbes“ enthaltene Qualifikation „global“ nach Ansicht der BBAW schon angesichts der Finanzierung aus den Forschungshaushalten des Bundes und der Länder nicht bedeuten, dass beliebige Überlieferungen aus dem weltweiten globalen kulturellen Erbe erforscht werden, sondern nur genau solche, die im Sinne einer entangled history, einer Verflechtungsgeschichte, mit *unserer* Geschichte in Zusammenhang gebracht werden können und müssen (Sebastian Conrad/Shalini Randeria). Dabei wird „unsere Geschichte“

natürlich nicht in einem engen, nationalstaatlichen Sinne verstanden, sondern unter der Perspektive einer europäischen Verflechtungsgeschichte. Eigentlich bedeutet „global“ (beispielsweise in Verbindungen wie „Globalgeschichte“) Entgrenzung in multiversalen Richtungen und ohne vorausgedachte Limitierung. Eine wirkliche grenzenlose globale Ausweitung der Beschäftigung mit dem kulturellen Erbe wäre aber weder finanziell noch von den personellen wie institutionellen Kapazitäten einer Akademie her realisierbar. Die Erforschung des verflochtenen kulturellen Erbes impliziert ein distinktes Auswahlkriterium, ohne deswegen in nationale oder sonstige Beschränktheiten einer Vorstellung von jeweils „*unserem* Kulturerbe“ zu verfallen.

In *vier Hinsichten* wird die BBAW als Forschungseinrichtung auf die genannten Herausforderungen reagieren und ihre Forschungsprojekte, Methoden und Praktiken weiterentwickeln. Sie wird dafür Sorge tragen, dass der in der einschlägigen Forschung überwundene, reduktionistische Begriff von „kulturellem Erbe“ in ihrer Forschung nicht implizit mitgeschleppt wird. Die eine Akademie besonders prägende, durch die interdisziplinäre Zusammenarbeit ihrer Mitglieder ermöglichte Multiperspektivität der Forschung, die inzwischen an der BBAW immer selbstverständlichere Berücksichtigung dezentraler und inklusiver Forschungsansätze und ihre gewachsenen internationalen Verbindungen erleichtern entsprechende Revisionsprozesse.

Erstens: Die BBAW wird angesichts des inzwischen weit verbreiteten holistischen Verständnisses von „globalem kulturellen Erbe“ so weit als möglich versuchen, die traditionelle Orientierung verschiedener ihrer Forschungsprojekte allein an der textlichen Überlieferung, die zudem aus den ursprünglichen Herkunftskontexten exkarniert und in zeitgenössische mitteleuropäische neue Kontexte eingefügt wird, zu überwinden. In die „critical heritage studies“ bringt sie allerdings auch selbstbewusst ihre Orientierung am *vergangenen* kulturellen Erbe und ihr Bewusstsein für die historisch-philologischen (Editions-)Methoden und Praktiken

ein und vermeidet damit jede Form des Präsentismus. Eine vergleichende Erforschung der Geschichte der Philologie, wie sie beispielsweise am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin-Dahlem betrieben wird, macht zudem auch deutlich, dass das an den Akademien zugrunde liegende Modell der kritischen Edition kanonisch gewordener Texte kein neuzeitlicher westlicher Sonderweg ist, sondern im Kern eine transkulturell und in sehr verschiedenen Epochen vergleichsweise ähnlich betriebene Praxis. Für das darin grundlegende Modell größtmöglicher philologischer Korrektheit lassen sich auch nach den theoretischen Paradigmenwechseln des 20. Jahrhunderts gute Gründe anführen.

Zweitens: Die BBAW wird, weil sie „kulturelles Erbe“ als „*verflochtenes* kulturelles Erbe“ versteht, das biokulturelle Erbe und die technische Dimension des kulturellen Erbes insbesondere in ihren neuen Forschungsprojekten stärker berücksichtigen. Artenverlust, Klimawandel und Umweltzerstörung machen es viel dringlicher, das natürliche und technische Erbe ebenfalls zu sichern, zu erschließen und zu erforschen. Die allgemeine Herausforderung, die Vernetzung von Kultur, Natur und Technik enger zu denken, muss aber auch noch viel stärker im Design, der Methodik und der Praxis der bisherigen Forschungsprojekte einfließen. So berücksichtigen die erwähnten traditionsreichen Unternehmen IG und CIL der BBAW inzwischen deutlich stärker die Materialität sowie die technische und naturräumliche Dimension einer epigraphischen Quelle als Schriftartefakt. Die spezifische Beschaffenheit einer Inschrift hängt immer auch an den technischen Möglichkeiten bei ihrer Gestaltung und den natürlichen Bedingungen ihres Aufstellungsortes. Klimageschichtliche Kontextualisierung, genetische und paläobotanische Analysen sind in der Archäologie inzwischen selbstverständlich und werden es auch in den Forschungsprojekten der BBAW werden, wo dies möglich ist. Die Kompositionen von Bernd Alois Zimmermann (1918-1970) können ohne eine Reflexion über die technischen Bedingungen ihres Instrumentariums (wie z. B. Tonbandeinspielungen) nicht angemessen ediert, kommentiert und interpretiert werden.

Drittens: Auch für die BBAW gilt, dass sie sich noch nicht genügend kritisch mit den kolonialen Strukturen in ihren Sammlungen (wie beispielsweise in der ihr 1914 vom preußischen Kultusministerium als „Eigentum“ zugewiesenen Sammlung der Texte aus den Turfan-Expeditionen des seinerzeitigen Berliner Völkerkundemuseums; vgl. Abb. 2 und 3), aber auch in ihren wissenschaftlichen Paradigmen, Methoden und Praktiken sowie in der Institution als Ganzes auseinander gesetzt hat. Die für die Diskussion um „Kulturerbe“ charakteristischen Debatten um Restitution und Dezentrierung der Wissensproduktion verlangen aber eine grundlegende Revision früherer Prämissen. An die Stelle von „Forschung über“ wird nach Möglichkeit grundsätzlich im Design sowie in der Methodik und Praxis der Forschung an den Akademien „Forschung mit“ treten (Wolf Lepenies) und damit ein Modell *gemeinsamer* Erforschung des globalen kulturellen Erbes, wie es schon in einzelnen Akademievorhaben beispielsweise mit chinesischen, griechischen, türkischen oder kubanischen Kolleginnen und Kollegen aus Akademien, Forschungseinrichtungen und Museen durchgeführt wird, selbstverständlich werden. Das schließt selbstverständlich die Möglichkeit der Rückgabe von Objekten ein. In einzelnen Fällen sollten bei Projekten auch die Forschungsagenden in Zukunft gemeinsam entwickelt werden, Gremien paritätisch besetzt werden und gemeinsam geleitet werden und, soweit schon möglich, die Budgetkontrolle geteilt werden. Außerdem werden in Zukunft bei der Entwicklung entsprechender neuer Forschungsprojekte auch die Bedarfe von Herkunftsgesellschaften des verflochtenen kulturellen Erbes stärker berücksichtigt werden, z. B. beim sensiblen Umgang mit Daten nach den CARE-Prinzipien (Collective Benefit, Authority to Control, Responsibility, Ethics).

Viertens: Die BBAW möchte das von ihren Mitgliedern und Mitarbeitenden erarbeitete Wissen über verflochtenes kulturelles Erbe in der Art von ProHD mit verschiedensten nationalen und internationalen Öffentlichkeiten teilen. Soweit wie es wissenschaftlich verantwortbar ist, möchte sie dieses Wissen auch im Sinne von Citizen Science gemeinsam mit Öffentlichkeiten erarbeiten, wie dies

beispielsweise schon bei ELDP und ELAR geschieht (vgl. Abb. 4, 5 und 6). Die digitalen Infrastrukturen der BBAW und die darin nach den FAIR-Prinzipien (Findable, Accessible, Interoperable, and Reusable) angelegten Datenformaten ihres Forschungsdatenzentrums machen das verflochtene kulturelle Erbe nicht nur auf neue Weise zugänglich, sondern erleichtern auch die hier beschriebenen neuen Formen des Umgangs mit entsprechendem Wissen. Digitale Editionstechnik und Künstliche Intelligenz helfen dabei, problematische Formen der Hierarchisierung von Information und Privilegierung von Wissen ebenso wie Bias zu vermeiden. Zugleich wird die Akademie aber auch aufmerksam die mit alten wie neuen Techniken verbundenen Gefahren von algorithmischer Verzerrung bzw. Diskriminierung (Bias), Datenkolonialismus, Exklusion und technischer Überdeterminierung ebenso wie die Risiken der vermehrten Nutzung von Künstlicher Intelligenz aufmerksam im Blick halten. Sie wird, um ihre Ziele auch tatsächlich zu realisieren, die dazu notwendigen Kommunikationsformen übernehmen, bzw. selbst entwickeln und verwenden.

5 **Folgerungen und Konsequenzen**

Aus den genannten Reaktionen auf die beschriebenen Herausforderungen ergeben sich folgende konkrete **Folgerungen und Konsequenzen** für den künftigen Umgang der BBAW im Umgang mit dem verflochtenen kulturellen Erbe und bei der Erschließung, Sicherung und Vergegenwärtigung dieses Erbes:

1 **„Entangled Cultural Heritages“ / „Verflochtenes kulturelles Erbe“ in Forschungsmethodik und Forschungspraxis**

- Die BBAW wird als Arbeitsakademie in den verschiedenen zuständigen Gremien (Rat, Forschungsausschuss, Zentren, Begleitkommissionen), aber auch im Kreis von Mitarbeitenden und Mitgliedern kontinuierlich die Diskussion über Begriff und Konzepte von „kulturellem Erbe“ fortsetzen und das hier knapp konturierte Konzept von „entangled cultural heritages“ bzw. „verflochtenem kulturellem Erbe“ weiterentwickeln. Dazu gehören die Diskussion und darauf erfolgende Modifikation dieses Manifestes mit weiteren in- und ausländischen Expertinnen und Experten sowie mit Menschen aus den Herkunftsgesellschaften der Schriftartefakte und Objekte, die die Akademie aus dem globalen kulturellen Erbe bearbeitet. Dieser Prozess wird vom Rat der Akademie als dem zuständigen Gremium alle fünf Jahre evaluiert.
- Diese Entwicklung impliziert konkrete Veränderungen *bestehender* Vorhaben, indem die oben skizzierten vier Reaktionsfelder auf die Herausforderungen, wo dies notwendig ist, zu Modifikationen im Forschungsdesign sowie den Methoden und Praktiken der Forschung führen werden. Gleiches gilt analog für *neue* Projekte und Neuvorhaben

im Akademienprogramm. Wo finanzielle Unterstützung aus dem Akademienprogramm nicht möglich ist, wird sich die BBAW um entsprechende Finanzierung über weitere Drittmittel bemühen. Die BBAW bekräftigt allerdings die Bedeutung der historisch-kritischen Edition für die Geistes- und Kulturwissenschaften und bringt ihre entsprechende Expertise selbstbewusst in entsprechende Diskussionen über Methoden und Praktiken der Erschließung, Sicherung und Vergegenwärtigung des verflochtenen kulturellen Erbes ein.

- Die BBAW wird ihre eigenen Sammlungsbestände, wo dies noch nicht geschehen ist, vollständig digitalisieren und so den Herkunftsgesellschaften der in ihren Sammlungen abgeschrieben, kopierten, abgeklatschten und fotografierten Schriftartefakte und weiteren Objekte aus den Herkunftsländern leichter zugänglich machen. Entsprechende Strategien der Präsentation wird sie mit den einschlägigen Communities entwickeln. Im Blick auf die Originale der Handschriften aus Turfan (s. o. S. 26), die aus der politisch sehr sensiblen Region Uiguristan stammen, ist die BBAW bereits Teil eines entsprechenden internationalen Projektes, an dem auch chinesische und Institutionen in Uiguristan beteiligt sind, des „International Dunhuang Project“. Hier sind alle Bestände verlässlich digital zugänglich.
- Interne und externe spezifische BBAW-Formate wie die Debatten der Versammlung aller Akademiemitglieder, der „Salon Sophie Charlotte“, Konferenzen bzw. Tagungen oder die Akademievorlesungen dienen diesem Prozess und werden um weitere Kommunikationsformate insbesondere für nichtdeutsche Communities ergänzt.

2 Profilierung in der internationalen Debatte

- Die BBAW wird sich stärker als Akteur in der internationalen Debatte über „kulturelles Erbe“ positionieren. In ihr sind als Mitglieder Expertinnen und Experten aus verschiedensten einschlägigen Disziplinen versammelt, die in ihren Debatten nicht nur die Diskurse der eigenen Fächer, sondern auch die Gesamtheit der Wissenschaft im Blick haben. Durch die vielfältigen Partnerschaften und Kontakte mit anderen Akademien (wie beispielsweise der Arab German Young Academy) und Akademien-Verbünden, aber auch mit einschlägigen Museen (wie dem Akropolis-Museum) und Bibliotheken (wie der British Library), die ihrerseits eigene Kontakte in die Herkunftsgesellschaften der Texte, Schriftartefakte und Objekte haben, ist eine Einbindung von Akteuren der Herkunftsgesellschaften leicht möglich bzw. längst selbstverständlich (z. B. IG, CIL, ProHD, ELDP und ELAR).
- Relevante Aktivitäten von Mitgliedern und Mitarbeitenden sollen nicht nur innerhalb der Akademie besser aufeinander bezogen werden, sondern auch außerhalb der BBAW stärker sichtbar gemacht werden, beispielsweise durch gemeinsame Statements und weitere Aktivitäten mit einschlägigen Akteuren aus den Herkunftsgesellschaften, gemeinsame Fortbildungen der Mitarbeitenden mit internationalen Akteuren und Nutzung von Möglichkeiten der Künstlichen Intelligenz (beispielsweise für die Mehrsprachigkeit des Wissenstransfers der Akademie).

3 Revision geisteswissenschaftlicher Forschungstraditionen

- Die das Forschungsprofil der BBAW bis heute prägenden Forschungsparadigmen, Methoden und Praktiken der geisteswissenschaftlichen Großvorhaben des 19. und 20. Jahrhunderts werden vor dem Hinter-

grund des hier zusammengefassten Verständnisses von „verflochtenem kulturellem Erbe“ überprüft, ergänzt und revidiert werden. Das bedeutet insbesondere:

3.1 Ergänzung der Fokussierung auf die Texte durch einen integrativen Forschungsansatz

- Wo die starke Fokussierung der Forschung in der Akademie auf Texte, die aus Schriftartefakten extrahiert werden, nicht aus Gründen des Forschungsziels oder des schnelleren Zugriffs auf die Inhalte unvermeidlich ist oder gar zur „Exkarnation“ kulturellen Erbes aus seinen materiellen, technischen und biokulturellen Kontexten führt, werden die Forschungsprofile um die entsprechenden Dimensionen der Schriftartefakte ergänzt. Die beispielsweise in der Geistes- und Ideengeschichte längst vollzogene Integration der politischen Geschichte (in der „New History of Ideas“) wird ebenfalls, wo noch notwendig, nachgeholt. Es wird stärker auf die politischen und soziologischen Kontexte der Produktion von kulturellem Erbe, der unterschiedlichen Versuche von Kanon-Bildungen und Relevanz-Behauptungen geachtet werden.

3.2 Integration der biokulturellen und technischen Dimension

- Die klassischen Konzeptionen des Umgangs mit kulturellem Erbe an den Akademien aus dem späteren 19. und 20. Jahrhundert waren stark von einem Dualismus von Natur- und Geisteswissenschaften geprägt. Die BBAW wird überall dort, wo es möglich ist und geboten scheint, einen Forschungsansatz in der kritisch revidierten Tradition von Gottfried Wilhelm Leibniz und Alexander von Humboldt wählen, mit dem sich biokulturelle und technische Dimensionen des kulturellen Erbes besser sichtbar machen und erforschen lassen als bisher. Daher wird

die Akademie sowohl bei bestehenden wie bei künftigen Forschungsprojekten, wo immer es sinnvoll erscheint, einen stärker biokulturell und technikwissenschaftlich konturierten Begriff von „verflochtenem kulturellem Erbe“ zugrunde legen und Forschungsprofil, Methode und Praxis alter wie neuer Projekte entsprechend anpassen.

- Als Gesprächspartner für diese Revision der Paradigmen, Methoden und Praktiken verfügt die Akademie schon jetzt neben ihren Mitgliedern auch über ein Netzwerk einschlägiger Institutionen in der Stadt wie das Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, das Käte Hamburger Kolleg „inherit“, das Humboldt Forum oder die Staatlichen Museen Berlin. Für Fragen der Restitution, die sich angesichts der Sammlungen der Akademie nochmals anders stellen als in vielen europäischen Museen, hofft die Akademie von der Zusammenarbeit mit dem Käte Hamburger Kolleg „Cure – kulturelle Praktiken der Reparatation“ in Saarbrücken zu profitieren. Dazu kommen Kontakte zu vielen Institutionen in allen Regionen der Welt. Diese sollten zu einem „Forum Verflochtenes Kulturelles Erbe“ verdichtet werden, das sich regelmäßig, mindestens aber einmal jährlich, trifft und die Arbeit der BBAW begleitet.

3.3 Energischere Kritik der kolonialen Hintergründe

- Die bislang noch nicht genügend aufgearbeitete Verwicklung der BBAW in den Kolonialismus wird in enger Zusammenarbeit mit einer entsprechenden Berliner Initiative an der Humboldt-Universität im Rahmen einer Arbeitsgruppe untersucht. Wo Forschungsprojekte der Akademie kulturelles Erbe nicht-europäischer Gesellschaften enteignet haben, wird dies, soweit bisher noch nicht genügend erforscht, ebenso zügig wie gründlich untersucht, kritisch thematisiert und die

betreffenden Berliner bzw. Brandenburger Projekte, wo möglich, in Forschungsgemeinschaften mit lokalen und regionalen Akteuren überführt.

- Auch die Dekontextualisierung lokalen Wissens in Projekten der Akademie (beispielsweise durch klassische mitteleuropäische Präsentationsformen) wird kritisch überprüft und, wenn möglich, mit den Herkunftsgesellschaften dieses Wissens gemeinsam überwunden. Intendiert ist, „verflochtenes kulturelles Erbe“ auch gemeinsam zu kuratieren; nur in diesem Sinne macht der Ausdruck „shared cultural heritage“ Sinn.

4 Digitale Vernetzung und Dateninfrastruktur

- Die immensen Chancen, die die rasante Entwicklung der Digital Humanities für einen angemessenen und verantwortlichen Umgang mit dem verflochtenen kulturellen Erbe bietet, werden von der BBAW entschlossen genutzt werden. Mit Hilfe von digitalen Kartierungen, Netzwerkanalysen und Linked-Open-Data-Strategien können bei reflektierter Anwendung dieser Tools komplexe Beziehungsgeflechte zwischen Texten, Objekten, Orten und historischen Akteuren besser rekonstruiert und in interaktiven Formaten allgemeiner zugänglich gemacht werden. Kollaborative Plattformen und partizipative Ansätze wie Crowdsourcing eröffnen die Möglichkeit, multiperspektivische Wissensbestände zu integrieren und insbesondere Stimmen von Herkunftsgemeinschaften einzubinden. Auch dadurch können hegemoniale und koloniale Narrative hinterfragt werden.
- Entsprechend wird sich die BBAW weiter dafür einsetzen, dass Inselösungen bei Daten und Akteursnetzwerken vermieden werden, und die digitale Vernetzung als integrativen Baustein eines Konzepts „verfloch-

tenes kulturelles Erbe“ weiterentwickeln, z. B. über Linked Data, CIDOC CRM-kompatible Ontologien und durch Nutzung der Nationalen Forschungsdateninfrastruktur (NFDI) sowie internationaler Konsortien.

- Weil sich im Zuge der digitalen Revolution die in den letzten Jahrzehnten stärker oder erstmals wahrgenommenen Einseitigkeiten früherer Dokumentationen des kulturellen Erbes noch verstärken und aufgrund neuer Auswertungsmöglichkeiten dadurch stark verzerrte Befunde entstehen, konzentriert sich TELOTA, die DH-Abteilung der BBAW, besonders auf Strategien zur Identifikation und Behebung solcher Probleme der Datenerhebung. Einen besonderen Schwerpunkt bildet derzeit das „gender data gap“, die strukturelle Benachteiligung von Frauen in den Daten insbesondere der Vorhaben des Akademienprogramms.
- Die BBAW bekennt sich zu der Möglichkeit, nicht-wissenschaftliche, insbesondere globale Partner verstärkt in die Forschung an geeigneter Stelle einzubinden, z. B. in Citizen Science-Projekten oder aber in der sensiblen Datenaufnahme in Sprachgemeinschaften, wie sie für ELDP und ELAR selbstverständlich ist.

Schluss

Erschließung, Sicherung, Erforschung und *Vergegenwärtigung* des kulturellen Erbes sind mehr als nur Erschließung, Sicherung und *Erforschung*. Der Begriff „Vergegenwärtigung“ macht nicht nur deutlich, dass zu jedem Umgang mit dem verflochtenen kulturellen Erbe ohnehin spezifische und niemals unproblematische Formen des „past presencing“ gehören, sondern verweist auf die für die BBAW identitätsbestimmende Aufgabe des Transfers von Wissen in verschiedenste Gemeinschaften und für unterschiedlichste Zwecke. Daher hält die BBAW die modifizierte Aufgabenstellung „Erschließung, Sicherung und Vergegenwärtigung des verflochtenen kulturellen Erbes“ nicht nur für den Teil ihrer Forschung, der im Akademienprogramm finanziert wird, für leitend, sondern für ihr gesamtes Profil als Forschungseinrichtung. Der Begriff „Vergegenwärtigung“ zeigt aber auch an, dass Forschung am verflochtenen kulturellen Erbe öffentlich finanzierte Beiträge zur Erinnerungsgeschichte nicht nur des eigenen Landes produziert, sondern auch zu den u.U. stark differenten Erinnerungsgeschichten anderer Länder, Gesellschaften und Gemeinschaften. Insofern ist Arbeit am verflochtenen kulturellen Erbe Arbeit an vielfältigen kulturellen Gedächtnissen. Bei aller kulturellen Gebundenheit ist diese Forschungsarbeit mindestens ihrer Programmatik nach *transkulturell*.

Natürlich muss und kann nicht alles vergegenwärtigt werden, wie auch nicht alles globale kulturelle Erbe mit begrenzten finanziellen Mitteln einer Akademie und den ihr zugänglichen Finanzierungen samt ihren Förderlogiken erforscht werden kann. „Entangled heritages“ müssen daher schon aus finanziellen Gründen, gemeinsam mit vielen anderen Akteuren, auf Augenhöhe und arbeitsteilig erforscht werden. Über den Umfang der Vergegenwärtigung des kulturellen Erbes und die jeweiligen Schwerpunkte der Forschung müssen Gesellschaft wie

fördernde Institutionen im Diskurs bleiben, damit die jeweiligen Ansätze einer Kanon-Bildung kritisch befragt werden können. Dabei sollte in Zukunft der europäischen Dimension eine deutlich größere Bedeutung zukommen, in der gemeinsamen Verständigung über ein europäisches, vielfach national verflochtenes kulturelles Erbe, aber auch bei der gemeinsam wahrgenommenen Verantwortung für die Erforschung. Solange ein gemeinsames europäisches Programm zur Förderung von entsprechenden Vorhaben nationaler Akademien als wenig realistisch erscheint, können entsprechende Zusammenschlüsse wie „All European Academies“, ALLEA oder die Union Académique Internationale eine wichtige Rolle als Motoren der Verständigung spielen. Voraussetzung dafür ist aber, dass sich die Erschließung, Sicherung und Erforschung auf dem gegenwärtigen Stand der Diskussion über das kulturelle Erbe befinden und Akteure wie die BBAW versuchen, gemeinsam mit anderen Akteuren die Diskussion voranzutreiben.

Dieses Manifest versteht sich als *Einladung zur Mitgestaltung* der hier beschriebenen Prozesse. Es dokumentiert lediglich den *gegenwärtigen* Stand der Selbstverständigung der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften zum Thema kulturelles Erbe und richtet sich an alle, die in Wissenschaft, Gesellschaft und Politik Verantwortung für die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft kulturellen Wissens tragen. Mit ihnen soll weiter am Thema gearbeitet werden.

Mit dem Manifest legt die Berlin-Brandenburgische Akademie den augenblicklichen Stand ihrer Selbstverständigung über den Begriff „Kulturerbe“ vor. Dieser Begriff ist für ihr Selbstverständnis und ihre Aufgaben als geistes- und kulturwissenschaftliche Forschungseinrichtung von zentraler Bedeutung. Im Text wird auf die Geschichte der Beschäftigung der Akademie mit dem weltweiten Kulturerbe zurückgeschaut, der gegenwärtige Stand beschrieben und in Auseinandersetzung mit gegenwärtigen Theoriediskussionen über cultural heritage Konsequenzen für die Zukunft gezogen. Diese Konsequenzen fasst der Begriff „entangled cultural heritages“ bzw. „verflochtenes Kulturerbe“ knapp und prägnant zusammen.